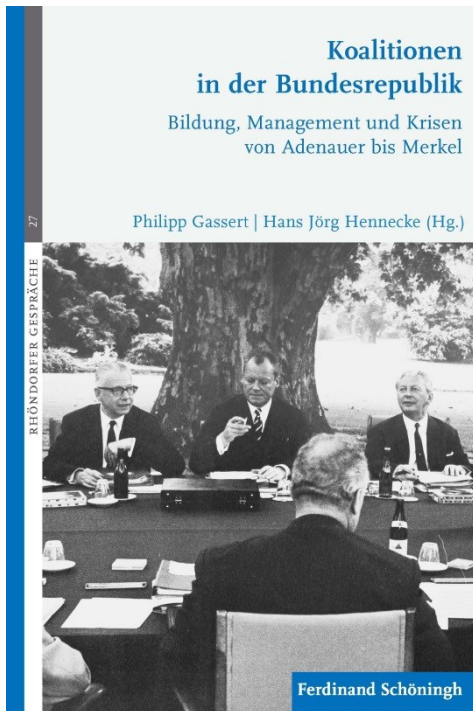


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2017

Philipp Gassert/Hans Jörg Hennecke (Hrsg.): Koalitionen in der Bundesrepublik. Bildung, Management und Krisen von Adenauer bis Merkel.

Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2017 (= Rhöndorfer Gespräche, Band 27), 337 S., ISBN: 978-3-506-78524-4



Alle Bundesregierungen seit 1949 sind Koalitionsregierungen, das gilt sogar für die Legislaturperiode ab 1957, als die CDU/CSU über eine absolute Mehrheit im Bundestag verfügte und dennoch mit der Deutschen Partei koalierte. Insofern ist der diachrone Vergleich von Koalitionsbildung und –management sicherlich ein zentraler Aspekt der bundesrepublikanischen Zeitgeschichte, aber auch der Liberalismus-Forschung, da die FDP an 17 der insgesamt 23 Koalitionsregierungen und damit mehr als jede andere Partei beteiligt war.¹ Dieser Band, der auf ein Rhöndorfer Gespräch von 2014 zurückgeht und erweitert wurde, um alle Kanzler zu erfassen, stößt also in eine Lücke, die er allerdings – das sei vorausgeschickt – natürlicherweise nicht schließen kann.

Das liegt nicht an den beiden Herausgebern, die jeweils eine kluge Einführung – Ph. Gassert: „Bildung und Management von Koalitionen. Die Bundesrepublik Deutschland in historischer Perspektive“ – respektive Zusammenfassung am Schluss – H. J. Hennecke: „Regieren in Koalitionen seit 1949. Bilanz und Per-

spektiven“ – beisteuern, wobei bei Hennecke die Tendenz schon fast zur Politikberatung geht. Aber bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis legt nahe, dass der Band doch einiges an Unwucht hat. Denn der längste Beitrag mit 47 Seiten gilt der kürzesten Regierungskonstellation (St. Marx: „Bildung und Management der Großen Koalition unter Kurt Georg Kiesinger 1966-1969“), während die mehr als drei Mal solange Kanzlerschaft Helmut Kohl von E. Lommatzsch („Betrachtungen zu den Koalitionen in der Kanzlerschaft Helmut Kohls 1982-1998“) auf weniger als zwanzig Seiten abgehandelt wird.

Dies ist nicht nur durch die unterschiedliche Quellenlage bedingt, die natürlich für die Frühzeit der Bundesrepublik viel breiter ist, so dass sich die Autoren für die Zeit ab 1969 vor allem publizistischer Quellen und der Memoirenliteratur bedienen (müssen). Auch die Beiträge über den Kanzler Gerhard Schröder (H. J. Hennecke: „Koalitionsmanagement der Regierung Schröder 1998-2005“) und die Kanzlerin Angela Merkel (M. Glaab: „Politische Führung und Koalitionsmanagement Angela Merkels – eine Zwischenbilanz zu den Regierungen Merkel I, II und III“) fallen mit jeweils rund vierzig Seiten und mehr überdurchschnittlich aus.

Bei der Lektüre stellt sich heraus, dass die Autoren ihre Darstellung sehr unterschiedlich angehen: So ist der Beitrag von Mitherausgeber Hennecke zu Gerhard Schröder in hohem Maße eine Nachzeichnung rot-grüner Politik und Krisen, die sich durch eine sehr kritische Beurteilung des Koalitionsmanagements auszeichnet und vor allem auf die „Krisenanfällig-

¹ Zum Vergleich die anderen, heute im Bundestag vertretenen Parteien: CDU/CSU 16 Mal, SPD 10 und Bündnis 90/Die Grünen zwei Mal.

keit“ als „ein besonderes Merkmal der Regierung Schröder“ (S. 205) abhebt. Dagegen zeichnet E. Lommatzsch von der ersten Großen Koalition ein in jeder Hinsicht positives Bild und nennt sie „die erfolgreichste Regierung Westdeutschlands“ (S. 131), was zumindest bei den Zeitgenossen wenig Widerhall gefunden hat und auch Lommatzschs eigenen Befunden zum legendären „Kreißbronner Kreis“ widerspricht, der sicherlich zukunftsweisend in Sachen Koalitionspolitik war, aber eigentlich nur im Jahr 1968 wirklich funktionierte (vgl. S. 146 u. 152).

Sehr ausgewogen ist der Beitrag von H. Löttel („Adenauer und die FDP. Bildung, Management und Krisen bürgerlichen Koalitionen 1949-1963“), der auf der voluminöse Edition des Autors zum Themenfeld aufbauen kann. Diesem Beitrag kommt insofern eine Schlüsselfunktion zu, als ein zentrales Leitmotiv der ursprünglichen Tagung – nicht ganz überraschend – gewesen ist, inwiefern die Adenauerzeit „stilbildend“ für die Koalitionspolitik wurde (vgl. S. 7, 11, 314ff.). Löttel gibt darauf eine differenzierte Antwort, indem er einerseits die „kanzlerdemokratischen“ Züge des Adenauerschen Regiments herausarbeitet, zugleich aber auf den Übergang zur „Parteiendemokratie“ in der Schlussphase von dessen Amtszeit hinweist. Für die von ihm konstatierte „Krisenanfälligkeit bürgerlicher Koalitionen“ in dieser Zeit (S. 81) macht er aber keineswegs allein die kleineren Koalitionspartner verantwortlich.

Ähnliches gilt für T. Geigers Beitrag über Ludwig Erhard („Koalitionsverhandlungen und Koalitionsmanagement in der Kanzlerschaft Ludwig Erhards 1963-1966“), wo die mangelnden Führungseigenschaften des Regierungschefs im Mittelpunkt stehen, aber auch der gesamten CDU/CSU-Führungsspitze kein gutes Zeugnis ausgestellt wird. Vergleichsweise gut in den Griff bekommt auch M. Glaab das nicht nur wegen des fehlenden zeitlichen Abstands widerborstige Thema der Koalitionspolitik von Angela Merkel, die nämlich auch als bisher einzige Regierungschefin ihre Koalitionspartner „lagerübergreifend“ wechselte (vgl. S. 252). Nicht nur durch interessante statistische Zusammenstellungen werden hier kluge Einblicke und Erkenntnisse geboten, bei denen auffällt, dass Merkel mit der FDP als Koalitionspartner anders, eher an Adenauer angelehnt, umgegangen ist als mit der SPD (S. 268). Das schlechte Koalitionsklima lag aber, daran lässt die Autorin keinen Zweifel, keineswegs nur an der Regierungsspitze (vgl. etwa S. 260).

Überraschend ist, dass die beiden Abschnitte, die koalitionspolitisch am stabilsten waren – die sozial-liberale Ära 1969 bis 1982 und die folgende Kanzlerschaft Kohl 1982 bis 1998 –, am wenigsten tief aufgearbeitet werden. Bei M. Woyke („Management und Krisen der sozial-liberalen Koalition 1969-1982“) liegt dies zum einen daran, dass er als einziger zwei Kanzler ins Visier nimmt, die trotz gemeinsamer parteipolitischer Herkunft gerade in Sachen Führungsstil sehr unterschiedlich waren (S. 164). Diese „Zusammenschau“ widerspricht doch ziemlich der an anderen Stellen konstatierten Bedeutung, die dem Kanzler und seiner persönlichen Autorität für den Erfolg und Misserfolg von Koalitionen zukommen (vgl. vor allem S. 325). Obendrein geht Woyke sein Thema entsprechend seiner wissenschaftlichen Verortung vor allem aus sozialdemokratischer Perspektive an, was dann nicht nur einige Fehler in Sachen FDP-Geschichte² zur Folge hat, sondern auch die Einschätzung der Koalition als „Zweckbündnis auf Zeit“ (S. 180/184). Dem steht aber die zeitweilige, nicht nur von Werner Maihofer geteilte Auffassung eines „historischen Bündnisses“ zwischen Arbeiterbewegung und Bürgertum entgegen.

Der Beitrag von E. Lommatzsch zur Ära Kohl ist schon von seiner Überschrift („Betrachtungen“) als in seinen Ambitionen begrenzt angelegt, obwohl er einige der Ursachen für deren Stabilität – Alternativlosigkeit der Konstellation, Kohls Interesse an einem kleineren Koaliti-

² So war zwar Werner Maihofer, aber weder Walter Scheel noch Karl-Hermann Flach an der Formulierung der „Freiburger Thesen“ beteiligt (S. 166), die beiden letzteren haben als Parteivorsitzender und Generalsekretär die Buchhandelsausgabe mitgetragen. Und die „Freiburger Thesen“ von 1971 waren auch nicht die „Voraussetzung“ für die Bildung der sozial-liberalen Koalition zwei Jahre zuvor (S. 168), sondern eher deren programmatischer Nachvollzug.

onspartner zur Disziplinierung der eigenen Reihen, Flexibilität bei den koalitionären Clearing-Stellen – gut herausarbeitet. Die Hochachtung, die beispielsweise der Zeitgenosse Klaus Kinkel in einem ebenfalls abgedruckten Zeitzeugen-Gespräch klar zum Ausdruck bringt (S. 295/300) – wird nachvollziehbar, aber hier gibt es sicherlich, auch in Betracht auf die Kommentare beim Tod des früheren Kanzlers vor kurzem, noch erheblichen Forschungsbedarf.

Deshalb sollte man den Wert, den der Band zweifellos hat, weniger in der abschließenden Klärung der zugrunde liegenden Thematik, als vielmehr in seinem hinführenden und zu weiteren Untersuchungen anregenden Charakter sehen, wozu auch spieltheoretische Ansätze – wie hier von C. Giersch („Strategie und Psychologie: Koalitionsverhandlungen aus spieltheoretischer Sicht“) dargeboten - gehören: Gerade in Bezug auf die „Koalitions-Geschichte“ liegt die Bedeutung der Liberalismus-Forschung für die allgemeine Zeitgeschichte auf der Hand.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net